

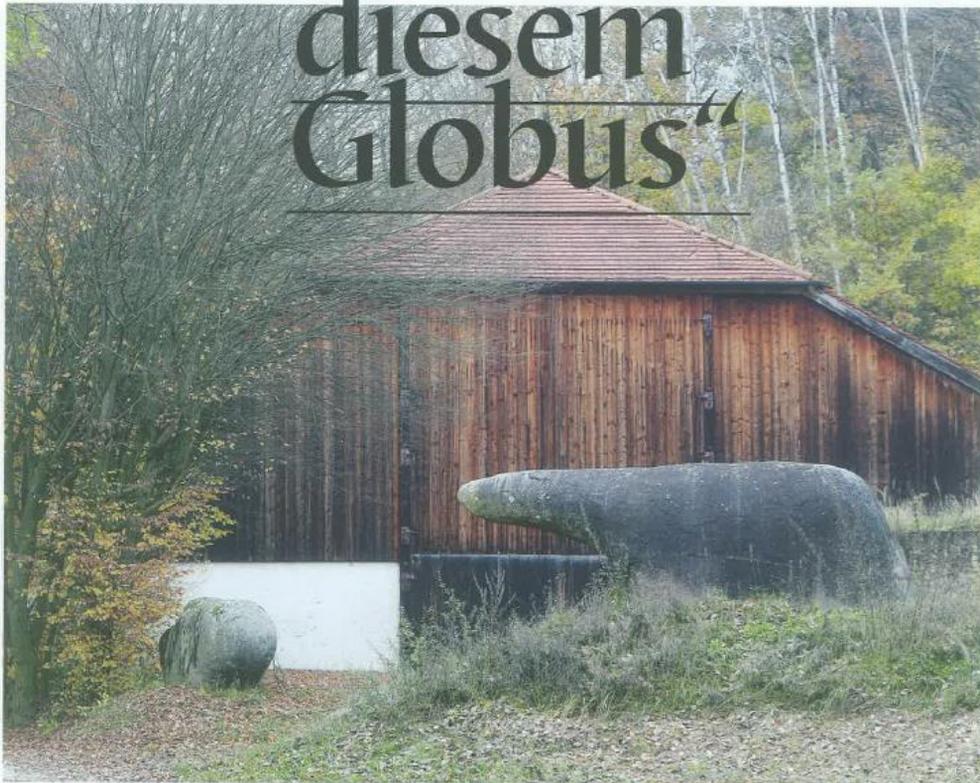
Datum: 2018  
 Medium: MUH 28  
 Autor: red

© 2018 MUH – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.

MUH 28 (2018)



# „Ein ganz besonderer Ort auf diesem Globus“



Auf dem Gansberg:  
 die große Werkhalle mit einem  
 Findling, den der einstige Hausherr  
 Fritz Koenig loben im Freizeitz  
 „Eisbaer“ nannte; unten:  
 der Innenhof mit  
 Hund und  
 Pflau

Datum: 2018  
Medium: MUH 28  
Autor: red

© 2018 MUH – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.

„Lebendig, heiter, aufrecht, stolz, offener Blick, auf dem Kopf eine schwarze Kosaken-Fellmütze. So frei ging kein anderer Landshuter durch die Stadt. Ich hab Dich immer begrüßt, aus Sympathie. Ich wollte auch so werden.“  
Getroffen habe man sich dann in der Liebe zu Landshut. 1973 prangerte Wieland in seinem Film „Landshut, oder: Hat die Schönheit eine Chance?“ den Verlust historischer alter Landshuter Bausubstanz aufgrund des Profitstrebens von Banken, Versicherungen und Immobilienunternehmern an. Er wurde dafür in der Stadt heftig angefeindet, Koenig aber stellte sich vor ihn: „Der Mo hod Recht.“

Als Dieter Wieland zum ersten Mal auf dem Gansberg war, wusste er: Genau so muss es sein. „In einer Zeit, in der durch Modernisierungen ein niederbayerischer Bauernhof nach dem anderen zerstört wurde, hat er einen niederbayerischen Vierseithof gebaut“, sagt der 80-Jährige. „Und ich habe mich immer gefragt, warum er nicht mehr gebaut hat. Seine gebaute Welt hat mich geprägt. Er hat in seiner Klarheit und Einfachheit die höchste Stufe des Bauens erreicht. Gansberg ist Fritz Koenigs größte Skulptur. Das muss unbedingt so bleiben. Natürlich sterben Menschen. Aber der Ort, der bleibt. Es ist wichtig, dass es Häuser gibt, wo man spürt: Da war er. Ein großer Künstler lebt auch in seiner zurückgelassenen Umgebung fort.“

„Der Gansberg ist Fritz Koenigs größte Skulptur. Das muss unbedingt so bleiben. Natürlich sterben Menschen. Aber der Ort, der bleibt. Ein großer Künstler lebt auch in seiner zurückgelassenen Umgebung fort.“

Der Gansberg, Koenigs größte Skulptur. Womit man bei einer weiteren Episode dieser verschlungenen Geschichte wäre. Im Oktober 2017 war das Landesamt für Denkmalpflege zu Gast im ausgeräumten Anwesen, um es auf seine Denkmälwerte hin zu untersuchen. Urteil: Ein innerer Zusammenhang zwischen Ort und Werk sei nicht erkennbar. Die Architektur des Anwesens stehe zudem außerhalb des Kontextes der Entwicklung der 1960er Jahre, nehme Vorhandenes auf und spiele architekturgeschichtlich keine besondere Rolle. Das Fazit des Landesamts: „Die Bedeutung liegt im Privaten, nicht auf der Meta-Ebene der Geschichte.“

Dieter Wieland verstand die Welt nicht mehr. „Wenn nicht dieses Haus, was ist dann noch ein Denkmal? Das ist eine Schande ohnegleichen!“ Im Zuge des Sturms, der angesichts der geplanten Versteigerung losbrach, geriet auch das Urteil des Landesamts in die Kritik. „Koenigs Erbe ist bedroht“, titelte die „Süddeutsche Zeitung“. Der Landesdenkmalrat schaltete sich ein. Und kam zu dem Schluss, dass der Gansberg schutzwürdig sei.

Am 19. Januar 2018 trafen sich Vertreter des Landesdenkmalrats, des Landesamts für Denkmalpflege, der Stadt Landshut und der Koenig-Stiftung in Gansberg. Mit dabei war auch Dieter Wieland, der das erste Resultat des Treffens auf folgenden Punkt brachte: „Alle waren begeistert.“ Man sei sich einig gewesen, dass das Anwesen erhalten und genutzt werden müsse. „Für mich ist Gansberg ein Mittelpunkt Niederbayerns, ein ganz besonderer Ort auf diesem Globus, der Künstlerort schlechthin“, sagt Wieland. „Ich haben den Gansberg in seiner ganzen Fülle erlebt, mit den Pferden, den Pfauen, den Hunden und Katzen, mit Fritz und Maria Koenig. Ich habe ihn ohne Pferde erlebt – es war trotzdem noch der Gansberg. Und ich habe ihn nun erlebt ohne Fritz und Maria – es hatte immer noch die gleiche Magie des Ortes.“

Von dieser Magie berichteten auch die Teilnehmer des Ortstermins am 19. Januar. Daraus, sagt Dieter Wieland, gelte es nun, etwas zu machen. Wichtig sei es zunächst, dass man sich überhaupt einmal an einen Tisch setze und auf breiter Basis Ideen austausche. „Das muss eine Gelegenheit für ganz Bayern werden“, sagt Wieland. „Da muss die Politik mitentscheiden, das Kultusministerium, die TU München, an der Fritz im Koenig-Saal Hunderte von Studenten und Studentinnen unterrichtet hat. Der Gansberg ist ein Ort bayerischer Kultur.“

Beim Festakt der Stadt zu Koenigs erstem Todestag am 22. Februar 2018 durfte Franz Niehoff die Festrede halten – er nutzte die Gelegenheit, um ein Zukunftskonzept für den Umgang mit dem Werk des, so Niehoff, „größten Künstlers Niederbayerns im 20. Jahrhundert“ darzulegen. Dabei stellte er auch die Frage in den Raum, ob es überhaupt etwas bringe, den Gansberg zu erhalten, um sich sodann Gedanken darüber zu machen, dass sich das Anwesen aufgrund seiner Nähe zur Autobahn – deren Bau in den 80ern Koenig als unerträglichen Eingriff in seine Lebenswelt empfand – eigentlich ideal als Zwischenstopp für Münchner anbiete, die auf dem Weg zum Museum der Bayerischen Geschichte in Regensburg seien. Eike Schmidt, Direktor der Uffizien in Florenz, wo ab Juni 2018 eine große Fritz-Koenig-Retrospektive gezeigt wird, sagte dazu nur soviel: „Es dürfte in der internationalen Museumslandschaft einmalig sein, dass ein Direktor den Hauptkünstler seines Museums zu einer lokalen Größe herabwertet.“

Und Koenig? Was würde Fritz Koenig wohl zu der ganzen Geschichte sagen? Dieter Wieland überlegt. Dann lächelt er. „Wahrscheinlich würde er blöd daherreden“, sagt er. „Der Fritz war ein Spötter. Aber wenn er jetzt da oben auf seiner Wolke sitzt und uns zuschaut, wie wir uns einsetzen, dann ist er wohl schon glücklich.“

\* \* \* \* \*

Uli Karg ist Chefredakteur bei der Mediengruppe Landshuter Zeitung/Straubinger Tagblatt

Fritz Koenig mit seinen Freunden Dieter Wieland (o.) und Percy Adlon (u.); unten: Dieter Wieland und Landshut OB Putz beim Ortstermin auf dem Gansberg



#### „Freundeskreis Fritz Koenig“

Am 5. März wurde in Landshut ein Aufruf zur Gründung eines Freundeskreises Fritz Koenig verschickt. „Querelen innerhalb der Maria-und-Fritz-Koenig-Stiftung, nicht enden wollende Negativschlagzeilen, ein von Intransparenz und Taktlosigkeit geprägtes Agieren von einigen Mitgliedern des Stiftungsvorstandes lassen die Freunde Fritz Koenigs daran zweifeln, dass die Stiftung in der derzeitigen personellen Zusammensetzung dem Auftrag und Erbe des großen Künstlers gerecht wird“, hieß es dann. Langfristig sehe der Freundeskreis seine Aufgabe vor allem darin, die öffentliche Wahrnehmung Fritz Koenigs und seines Museums zu steigern. Außerdem will man dafür einhalten, den Gansberg zu bewahren und für Akademien, Ausstellungen und Künstleraufenthalte zu öffnen. Am 10. März fand das erste Treffen statt. Die Initiatoren rechneten mit 20 Teilnehmern, rund 60 Interessierte kamen. Nach intensiven Diskussionen einigte man sich darauf, noch im März einen Freundeskreis zu gründen. Entscheidende Frage war dabei, ob man akzeptieren will, dass das Skulpturenmuseum auch weiterhin ein Teil der städtischen Museen unter Leitung von Franz Niehoff sein soll. Man will nicht. Uli Karg

Datum: 2018  
 Medium: MUH 28  
 Autor: red

© 2018 MUH – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.



meister angetreten hatte und damit automatisch Vorstandsmitglied in der Stiftung geworden war, wurde bald darauf zum Stiftungsvorsitzenden gewählt. Als eine seiner ersten Amtshandlungen verfügte Putz die Zusammenlegung von städtischen Museen und Skulpturenmuseum – wogegen sich Fritz Koenig zu Lebzeiten stets strikt verwehrt hatte. Putz machte Franz Niehoff, den Chef der städtischen Museen, damit nicht nur zu Stefanje Weinmayrs Vorgesetzten, sondern auch zum örtlichen Hauptbeauftragten für Koenigs Werk. Zu den diesjährigen Jubiläen von Skulpturenmuseum (20 Jahre) und Koenig-Stiftung (25 Jahre) präsentierte Niehoff prompt eine Ausstellung, für deren Vorbereitung er das Skulpturenmuseum erst einmal bis Mitte Mai 2017 zusperren ließ. Die ganz große Veranstaltung findet allerdings nicht in Landshut statt, sondern in Florenz, genauer: in den Uffizien und seinen Boboli-Gärten. Was nach einem Marketing-Coup für Landshut klingt, entwickelte sich indes zu einer Geschichte, die überregional für Schlagzeilen sorgt und den Ruf der Koenig-Stiftung erheblich in Mitleidenschaft zieht.

Dabei sollte eigentlich nicht viel schiefgehen: Alexander Rudigier, Londoner Kunsthändler sowie Koenig-Freund und -Sammler, unterbreitet

Stadt und Stiftung die Idee einer großen Koenig-Ausstellung in Florenz. Rudigier kennt Eike Schmidt, den Direktor der Uffizien, persönlich. Schmidt ist begeistert, die Sache scheint in trockenen Tüchern. Dann fährt Reinhold Baumstark nach Florenz, um sich in den Uffizien als alleiniger Ansprechpartner für die Retrospektive vorzustellen. Zudem soll er mitgeteilt haben, dass Rudigier aus dem Spiel sei. Dieser stellt Baumstark daraufhin in einem Brief scharf zur Rede. Putz wiederum findet den Ton von Rudigiers Brief derart unmöglich, dass er ihm seinerseits schriftlich mitteilt, dass die Koenig-Stiftung von einer weiteren Zusammenarbeit mit ihm Abstand nimmt. Putz beruft sich diesbezüglich auf einen einstimmigen Beschluss im Vorstand. Daran wollen sich dort allerdings weite Teile nicht erinnern. Die Angelegenheit sorgt in der Folge auch im Landshuter Stadtrat für massive Irritationen. Die Grünen stellen einen Berichts Antrag. Die Fraktionschefs von CSU und Junger Liste fordern Klarheit. Von einem einstimmigen Beschluss ist daraufhin nicht mehr die Rede. Im August einigt sich der Vorstand darauf, das Sitzungsprotokoll dementsprechend abzuändern. Zeit zum Durchatmen bleibt jedoch kaum. Nachdem zunächst Reinhard Sax – ein großer Gerüstbauunternehmer, noch größerer Koenig-Sammler, Geschäftsführer der Stiftung und (zusammen mit Reinhold Baumstark) einer der beiden Testamentsvollstrecker – wegen Kaufmodalitäten bezüglich Koenig-Skulpturen in die Schlagzeilen geraten ist, macht Putz einen Vorgang von 2010 öffentlich. Es geht um den Kauf einer Granitkugel von Koenig durch Alexander Rudigier. Den ihn „*dubios anmutenden*“ Kaufvorgang reicht Putz an die Staatsanwaltschaft weiter. Gegenüber der „Landshuter Zeitung“ schildert Rudigier die Details des Verkaufs und sagt: „*Sollte es zu einer Überprüfung der Geschäftsgänge von Fritz Koenig in seinen letzten Lebensjahren kommen, werde ich meine diesbezüglichen Unterlagen zur Verfügung stellen.*“ Die Kaufvorgänge werden auch im Stadtrat heftig diskutiert. Resultat: Der Stiftungsvorstand wird gebeten, die in die Kritik geratenen Vorgänge der vergangenen Jahre durch eine externe Wirtschaftsprüfungsgesellschaft überprüfen zu lassen (was bis jetzt nicht geschehen ist).

Dieter Wieland verfolgt all dies mit gelassener Fassungslosigkeit. Für ihn ist entscheidend, dass die Zukunft des Gansbergs vorerst gesichert ist – danach sah es zwischenzeitlich nämlich nicht immer aus. Im November 2017 konnte eine Auktion von Einrichtungsgegenständen aus dem Anwesen in letzter Minute gestoppt werden. Die Koenig-Stiftung hatte die Sachen in ein Münchner Auktionshaus gegeben. Nach entsprechenden Medienberichten gab es empörte Reaktionen im Landtag sowie unter Freunden und Weggefährten Koenigs, darunter neben Dieter Wieland auch der Filmemacher Percy Adlon. „*Plötzlich hieß es: Versteigerung*“, erinnert sich Wieland. „*Und da haben wir gemerkt: Die haben sein Wohnzimmer, seine Küche und sein Sterbezimmer ausgeräumt!*“ Die Sachen seien ohnehin nicht viel wert, hieß es von Seiten der Stiftung. „*Ich war stocksauer*“, sagt Dieter Wieland. „*Nicht nur als Freund von Fritz Koenig, sondern auch als Historiker. Da baut sich einer 1961 ein Haus, lebt dort, arbeitet dort, stirbt dort. Hinterlässt als einer der ganz, ganz Großen der deutschen Nachkriegskunst ein intaktes Anwesen. Und dann will man als erstes gleich mal seine Möbel verscherebeln? Die Möbel, mit denen er gelebt hat? Unfassbar. Da hat es an jeglichem Respekt gemangelt.*“ Heilfroh sei er, sagt Wieland, dass man es, auch aufgrund des medialen Interesses, geschafft habe, die Einrichtung – darunter viele Biedermeierstücke und alte Bauernmöbel – zu retten. Die Vorgänge um den Gansberg seien jetzt endlich öffentlich geworden. „*Die sogenannten Testamentsvollstrecker haben gemerkt, dass sie nicht unkontrollierbar sind.*“

Dieter Wieland selbst war Anfang der 70er Jahre erstmals zu Gast auf dem Gansberg, gekannt hatte er Fritz Koenig bereits seit den 50er Jahren in Landshut, wo beide aufgewachsen waren. „*Als Schüler bin ich Dir oft begegnet in der Jodoksgasse*“, schrieb Wieland, Jahrgang 1937, dem 13 Jahre älteren Koenig 2014 in einem Brief zu dessen 90. Geburtstag.



Der Herr vom Gansberg: Fritz Koenig im Juli 2001 bei der Arbeit an der Plastik „Große Biga“, mit weißem Pfau und im Juni 1994 mit seinem preisgekrönten Wallblut-Araberhengst Nahboy (L.)

Datum: 2018  
Medium: MUH 28  
Autor: red

© 2018 MUH – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.



Text: Uli Kärg



Fotos: Christine Vincon (3); Quelle: Percy Adlon (2)

**D**em Ganslberg, sagt Dieter Wieland, muss man sich zu Fuß nähern. Vorbei an der großen Werkhalle, in der die längst zur eigenen Legende gewordene Kugelkaryatide für das New Yorker World Trade Center entstand, geht es einen Feldweg hinauf, der gesäumt ist von Skulpturen des Mannes, der vielen, die es wissen müssen, als einer der größten Bildhauer des 20. Jahrhunderts gilt. Dieses Zusammenspiel aus Natur, Skulptur und dem Gehöft, das sich Fritz Koenig Anfang der 60er Jahre auf dieser Anhöhe nahe Landshut gebaut hat, das gelte es in seiner Wirkung zu erhalten und in seinem Potenzial zu nutzen. Darauf hat der Dokumentarfilmer und Autor Wieland, lebenslang mit heißem Herzen für den Landschafts- und Denkmalschutz engagiert, bereits kurz nach dem Tod seines Freundes Koenig vor über einem Jahr hingewiesen und die Idee einer Residenz für junge Künstler nach dem Vorbild der Villa Massimo in Rom angeregt. Nach dem Tod Fritz Koenigs setzen sich die in Landshut sitzende Koenig-Stiftung und die TU München, wo Koenig als Professor gelehrt hatte, in Verbindung. Architekturstudenten sollen in Master-Arbeiten Konzepte für eine künftige Nutzung der Künstlerresidenz erarbeiten. Dann wurde Ganslberg von der Koenig-Stiftung ausgeräumt. In einem Interview für das BR-Magazin „Capriccio“ erklärte der stellvertretende Stiftungsvorsitzende Reinhold Baumstark, einst Generaldirektor der Bayerischen Staatsgemäldesammlung, den Grund für diesen Schritt: Man habe nicht für die Sicherheit des Inventars sorgen können. Zwar sei zunächst ein Security-Dienst engagiert worden. Aber, so Baumstark: „*Bringen Sie mir drei kräftige Rumänen oder vier kräftige Polen in der Nacht und dann machen die schnell ihr Geschäft dort.*“

Der Koenig-Stiftung hatten Fritz Koenig und seine Frau Maria 1993 ihren gesamten Besitz übergeben – ihr Vorstand wurde zur einen Hälfte vom Stifter Fritz Koenig selbst bestimmt, zur anderen vom Landshuter Stadtrat. Im Gegenzug erklärte sich die Stadt Landshut bereit, Koenig ein Skulpturenmuseum (dessen Dauerleiher die Stiftung ist) zu bauen und zu unterhalten. Auch weil Koenig meinte, dass „*der Ganslberg in seiner ursprünglichen Gestalt als vollendeter, in sich gerundeter Lebens- und Kunstraum für die ferne Zukunft nicht zu konservieren*“ sei, wie es auf der Website von Skulpturenmuseum und Stiftung heißt.

Wie also umgehen mit einem Ort, an dem Koenig nicht nur Kunstwerke von Welttrang schuf (seine Werke stehen vor der deutschen Botschaft in Madrid, im Park von Schloss Bellevue in Berlin, im Garten des Guggenheim-Museums in Venedig usw.), sondern auch eine einzigartige Sammlung afrikanischer Artefakte zusammentrug und eine vielbeachtete Araberzucht betrieb – mit einem Ort, an dem, wie Koenig sagte, „*alles allem gedient hat*“? Ist es wirklich so, dass der Kunstraum Ganslberg nicht zu konservieren ist? Dieter Wieland winkt ab. „*Das war eine Notlüge vom Fritz, um sein Museum in Landshut zu bekommen, das er wollte wie sonst kaum etwas, es war sein Lebensziel*“, sagt er. „*Und diese Notlüge wird nun weiterbenutzt.*“

Zu eigen machte sich die Sentenz von der Vergänglichkeit des Ganslbergs auch Franz Niehoff, der Leiter der städtischen Museen in Landshut. 1996 war er nach Landshut geholt worden, um Fritz Koenigs Skulpturenmuseum zu leiten. Koenig hatte eine Ausstellung von Niehoff über Heinrich den Löwen in Braunschweig gesehen, von der er angetan war. Nichtsdestotrotz entzog er Niehoff noch vor der Eröffnung seines Museums 1998 das Vertrauen, neue Leiterin des Skulpturenmuseums wurde Stefanie Weinmayr, eine Kunsthistorikerin Ende 20, die ihre Magisterarbeit über Koenigs Epitaphie geschrieben hatte. Niehoffs Verhältnis zu Weinmayr gilt seitdem als zutiefst gestört. Nicht recht viel besser war es um Niehoffs Beziehung zu Koenig selbst bestellt, den er einmal als „*drittklassigen Künstler von regionaler Bedeutung*“ bezeichnet haben soll – eine ehemalige SPD-Stadträtin bezeugt dies.

Am 22. Februar 2017 dann die große Zäsur: Fritz Koenig starb, 95-jährig, auf dem Ganslberg. Alexander Putz, gebürtiger Niederösterreicher und FDP-Quereinsteiger ohne Stadtratsmandat, der zum 1. Januar 2017 sein Amt als Landshuter Oberbürger-

Der gebürtige Würzburger Fritz Koenig gilt als einer der größten Bildhauer des 20. Jahrhunderts. Vor über einem Jahr, am 22. Februar 2017 ist er auf seinem Anwesen Ganslberg bei Landshut gestorben – jenem Ort, den sich der eigensinnige Künstler selbst erbaut hat, wo er über 40 Jahre seine wichtigsten Werke schuf, wo er lebte, arbeitete und wo „alles allem gedient hat“. Ein „Künstlerort schlechthin“, für dessen Erhalt sich seither unter anderem Koenigs Freund, der Filmmacher Dieter Wieland leidenschaftlich einsetzt. Doch es gibt große Widerstände und eine ausgewachsene Pose um den Ganslberg und Koenigs Werk, mit der das stolze Landshut gerade nicht die allerbeste Figur macht.